

NO2, 23. Dec. 67

Das Porträt

Barbara Blume

Fiel beim Debüt in den Souffleurkasten

Sie wurde geboren in Berlin, als in Berlin die Bomben fielen. Als der Krieg aufhörte und der Nachkrieg begann. Als sich die Existenzen veränderten und die Heimatrechte verloren gingen. Sie zog mit den Eltern umher, lernte ein Dutzend Städte und drei Dutzend Schulen kennen, und manchmal waren es Schulen, in denen sie unter lauter Jungen saß. „Das hat mich kratzbürstig gemacht“, sagt Barbara Micaela Blume, und dabei funkelt sie ein bißchen mit den Augen, als ob Kratzbürstigkeit schlimmer wäre. Es ist aber gar nicht schlimm.

Als sie die Schule verließ, das war in Frankfurt, teilte sie den Eltern mit, daß sie Schauspielerin werden wolle. Die Eltern fielen, wie es die Pflicht der Eltern ist, aus den Wolken. Sie hätten gehofft, daß Barbara den krisenfesten Beruf einer Ärztin erwählen würde.

Barbara Micaela Blume - der Name schon ist Auftritt, Oper, großer Stil - setzte ihren Wunsch durch. „Wenn schon Theater“, sprach der Vater, „dann auch eine solide Ausbildung.“ Er schickte sie auf die Folkwang-Schule in Essen, wo sie drei Jahre gründlich gebildet wurde,

in Literatur, Theatergeschichte, Dramaturgie, Pantomimik, Phonetik, ja sogar im Fechten und Messerstechen; denn bei den Klassikern und manchmal auch bei Artur Miller tragen Mädchen den Dolch im Gewande. „Ich wurde technisch an die Rolle herangebracht“, sagt sie.

1961 durfte sie in Essen bei einer Aufführung des „Orpheus in der Unterwelt“ mitwirken. Sie trat als Maquillia auf, Lieblingschülerin des glatzköpfigen Orpheus. Es war ihr Debüt, und was passierte da? Barbara Micaela Blume fiel rücklings in den Souffleurkasten, was in Künstlerkreisen als gutes Zeichen für eine glänzende Zukunft gilt. Die Szene war gerade recht turbulent, und es paßte gut, daß jemand einfach von der Bildfläche verschwand.

Jetzt war sie Anfängerin mit dem Ziel, jugendliche Salondame und Charakterspielerin zu werden. Als in Osnabrück eine Schauspielerin wegen Krankheit ausfiel, durfte sie deren Rolle übernehmen. Es war die „Barbin“ in „Andorra“ von Max Frisch. Die Eltern, die zur Premiere erschienen waren, glaubten jetzt an die

Karriere der Tochter. Sie durfte bleiben. Osnabrück gefiel ihr, und da sie ihre erste Aufgabe gut gelöst und den Schritt in die Wirklichkeit des Theaters getan hatte, bewarb sie sich für die Spielzeit 1964/65 um eine Anstellung am Theater am Domhof.

„Ich habe viel Glück gehabt“, erzählt sie, „man gab mir viele Rollen. Mein Repertoire ist für eine Anfängerin sehr umfangreich. Ich spielte mit in Stücken von Shakespeare, Calderon, Goldoni, Goethe, Schiller, Molière, Brecht, Dürrenmatt, Frisch, Anouilh, Zuckmayer, Ostrowski. Das Osnabrücker Publikum ist kritisch und aufmerksam. Es treibt an, es reißt mit, es dankt einem das seelische Engagement in der Rolle. Ich bin nicht sicher, daß es überall so ist.“

Barbara Blume ist verlobt mit dem Operetten-Buffer Erhard Burkhardt. Beide werden Osnabrück verlassen und mit Intendant Maßmann nach Aachen gehen. „Es fällt mir nicht leicht, Osnabrück zu verlassen“, sagt Barbara Blume, „aber ein Wechsel ist in diesem Beruf notwendig, nicht wahr?“

Sie ist jung und will andere Bühnen kennenlernen. Das meint auch der Rauhaardackel Anton, der dabei ist, Frauchens Lackpantoffel an die Korridortür



zu zerren. Anton ist wild auf das Verreisen. Beim Grenzübergang in Länder, in denen Hunde Spritzen kriegen, macht er sich ganz klein und hält die Schnauze. Anton ist ein kluger Hund. Er spielt mit Tennisbällen, spitzt bei Barockmusik die Ohren und benimmt sich so wohlherzogen, daß der Intendant neulich von ihm sagte: „Der ist kurz vorm Sprechen.“

Anton ist Barbaras Hobby. Sagte ich schon, daß auch er mit nach Aachen geht. Es ist so. Bernhard Schulz